

# Das Augsburger „African Village“ - Völkerschau oder harmloser afrikanischer Markt?

Ronald Pokoyski

## Zusammenfassung

Der Beitrag diskutiert die Kontroverse, die im Vorfeld des im Juni 2005 im Augsburger Zoo veranstalteten „African Village“ entstand. Handelte es sich bei diesem Event um eine Art Völkerschau oder um nichts weiter als ein Afrika-Festival? Anhand von Stellungnahmen der Veranstalter, Presstexten und Diskussionsbeiträgen im Internet wird die öffentliche Auseinandersetzung um den Zoo als Veranstaltungsort und die dortige Präsentation „Afrikas“ und der „Afrikaner“ dokumentiert und die Spurensuche nach historischen Orten der Zurschaustellung „exotischer Menschen“ aufgenommen.

Alles begann im Mai 2005 mit der Ankündigung des Augsburger Zoos, auf dem eigenen Gelände ein „African Village“ zu veranstalten.

Grundlage des Beitrages bildet die Fragestellung, wie es dazu kommen konnte, dass das im Augsburger Zoo vom 9. bis 12. Juni 2005 stattgefundene „Afrikafestival“ eine Welle der Empörung auslösen und mit dem Vorwurf konfrontiert werden konnte, es handle sich dabei um eine Völkerschau. Dieser Frage wird hier nachgegangen: anhand eines Schreibens der Zoodirektorin Frau Dr. Barbara Jantschke (Februar oder März 2005)<sup>1</sup>; anhand eines Protestschreibens vom 18.05.2005 der Kulturwissenschaftlerin Peggy Piesche und der Historikerin Nicola Lauré al-Samarai, der „Initiative schwarzer Menschen in Deutschland“ (ISD) und der „Schwarzen deutschen Frauen und Schwarzen Frauen in Deutschland“ (ADEFRA); zahlreicher Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Presseerklärungen der Stadt Augsburg

---

<sup>1</sup> Laut ISD besaß das Schreiben von Frau Jantschke kein Datum. Das Erscheinen wird auf Februar oder März 2005 geschätzt. Angabe aufgrund einer Rückfrage beim ISD-Bund e.V. vom 15.03.2006.

sowie des Ausrichters maxVita; und zahlreicher Internetseiten, die das „African Village“ zum Thema hatten.

Zunächst wird ein kurzer Abriss der Ereignisse wiedergegeben, bevor unter Zuhilfenahme der Fachliteratur zum Thema Völkerschau Analogien und Unterschiede zwischen dem Augsburger „African Village“ und historischen Völkerschauen aufgezeigt werden.

### **Zu den Ereignissen um das Augsburger „African Village“**

Laut Protestschreiben (18.05.2005) erkundigte sich nach Bekanntgabe der geplanten Veranstaltung „African Village“ ein schwarzer Schweizer Bürger per E-Mail bei der Direktorin des Zoos, ob, wie die Ankündigung des Zoos vermuten lassen könne, im Zoo tatsächlich ein afrikanisches Dorf samt Bewohnern aufgebaut werde. Leider wurde das Schreiben des Schweizers selbst nicht veröffentlicht. Aus dem Antwortschreiben von Frau Jantschke geht jedoch hervor, dass sich besagter Schweizer irritiert fühlte und – wie zu vermuten ist, in polemischem Ton – von autorisierter Stelle Auskunft darüber verlangte, ob es sich bei der geplanten Veranstaltung um eine Art moderner Völkerschau handle, in der als „exotisch“ angesehene Menschen zur Schau gestellt würden, analog zu den Völkerschauen der zweiten Hälfte des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Frau Jantschke wies diesen Vorwurf energisch zurück und gab dem Schweizer den guten Rat, sich das nächste Mal, bevor er einen solchen Brief schreibe, besser zu informieren:

„Ihr Schreiben spricht nur dafür, dass Sie sich überhaupt nicht dafür interessiert haben, was während dieser Veranstaltung geboten wird – allein durch den Titel "afrikanisches Dorf" (ist übrigens auch falsch, die Veranstaltung heißt "African Village") haben Sie den Eindruck gewonnen, dass ein Afrikanisches Dorf dem staunenden Publikum vorgeführt werden soll. Wenn Sie sich nur ein bisschen mit der Veranstaltung vertraut gemacht hätten, wäre Ihnen sofort klar geworden, dass Ihre Vorwürfe absolut gegenstandslos sind.“  
(Antwortschreiben Barbara Jantschke, Februar oder März 2005)

Das Protestschreiben (18.05.2005), zusammen mit dem Antwortbrief von Frau Jantschke und dem Ankündigungstext der Veranstaltung, waren kurze Zeit später gemeinsam auf zahllosen deutschen, aber auch internationalen

Webseiten zu finden. Zahlreiche BesucherInnen verschiedener Foren sahen sich daraufhin veranlasst, ihre Meinungen zum Thema zu diskutieren. Durch diese Foren ebenso wie über E-Mails wurden auch WissenschaftlerInnen auf die geplante, angebliche „Völkerschau“ aufmerksam und beteiligten sich an dem immer stärker werdenden Protest, sodass sowohl die Zoodirektorin als auch die Stadt Augsburg bald mit kritischen E-Mails überhäuft wurden.

Die Protestschreiben reichten von sachlicher Kritik, die, wie der Ausrichter der geplanten Veranstaltung, die *maxVita GmbH*, am 07. Juni 2005 mitteilen ließ, auch gerne aufgenommen würde, bis hin zu wüsten Beschimpfungen gegen die Direktorin und Drohungen gegen die Veranstaltung. Für den 9. Juni wurde zu einer Protestkundgebung vor den Toren des Zoos aufgerufen, an der sich ca. 20 Demonstranten beteiligten, die in der Nähe des Eingangsbereiches auf ihr Anliegen aufmerksam machten (Knab 2005).

Zwischenzeitlich hatte die Presse von den Geschehnissen Kenntnis genommen und begonnen, darüber zu berichten. Der *Tagesspiegel Online* titelte am 28. Mai 2005: „Zoo zeigt Afrikaner. Augsburg will Menschen präsentieren“. Und in *Neues Deutschland* wurde die Berliner Historikerin Nicola Lauré al-Samarai folgendermaßen zitiert: „[...] die Veranstalter missachteten die historische Dimension. ‚Es handelt sich um eine in konzeptioneller wie praktischer Hinsicht direkt in der Tradition der Völkerschauen stehende Veranstaltung.‘“ (zit. nach Floreck 2005)

Von der Diskussion aufgeschreckt, meldete sich der Ausrichter *maxVita* mit einer Erklärung zu Wort, um jeglichen Vorwürfen entgegenzutreten, man plane eine Wiederbelebung der „Völkerschau-Tradition“:

„Den Vorwurf ‚Afrikaner dort einem europäischen Publikum vorzuführen, bedeute, sie als primitive Wesen zu stigmatisieren und eher der Natur als der Kultur zuzuschreiben‘, kann der Veranstalter Medhat Abdelati [...] nicht nachvollziehen und nur entschieden ablehnen. Es geht nicht darum Menschen vorzuführen oder gar im Zoo ‚auszustellen‘ [...] Die Tradition der Völkerschauen, die im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland stattfanden, ist uns durchaus bewusst und zutiefst zuwider.“ (Presseerklärung *maxVita*, 7.Juni 2005)

Frau Jantschke gab mittlerweile zu, „dass die Ausstellung Klischees bedient“ (Krahnert 2005) und der Name des Events nicht sehr glücklich gewählt worden sei (Bax 2005). Als Ausgleich bot sie eine Diskussion an (Krahnert 2005), die jedoch bis heute nicht stattfand (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:9). Der Oberbürgermeister der Stadt Augsburg, Dr. Paul Wengert, meldete sich am 1. Juni in einer Presseerklärung zu Wort. Dort erklärte er:

„Ausdrücklich weise ich den Vorwurf zurück, die vorgesehene Veranstaltung erinnere an die früheren so genannten Völkerschauen, die zur Bildung rassistischer Grundhaltungen in Deutschland beigetragen haben. Solche Vorhaltungen sind haltlos, nicht zutreffend und verkennen vollkommen historische Zusammenhänge.“  
(Presseerklärung Paul Wengert, 1. Juni 2005)

Weiterhin stellte er fest, dass es bei der Veranstaltung kein afrikanisches Dorf geben werde, lediglich 40 Stände, „von denen aus oft Afrikaner Kunst, Schmuck- und Gebrauchswaren meist afrikanischer Provenienz veräußern.“ (Presseerklärung Paul Wengert, 1. Juni 2005)

Als sich am 9. Juni die Tore zum „African Village“ des Augsburger Zoos öffneten, bekamen die BesucherInnen dann genau dies geboten. Verkaufsstände mit geschnitzten Holztieren, bedruckten T-Shirts, Silberschmuck, Trommeln und dergleichen, wie für viele Afrika-Festivals üblich, waren über das gesamte Areal des Zoo verteilt, nebst Ständen, an denen die BesucherInnen „typisch“ afrikanische Speisen erstehen konnten. Auf einer Festwiese war eine Bühne aufgebaut, auf der ein Unterhaltungsprogramm geboten wurde.

Dass nicht mehr zu sehen war als auf zahlreichen Afrika-Festivals mag der Grund dafür sein, weshalb Autoren wie Henryk M. Broder im *Spiegel* oder Jörg Schallenberg in der *taz* sich spöttisch über die im Vorhinein sich entladende, oft harsche Kritik am „African Village“ äußerten. Broder (2005) sprach von „Hysterie“ und war offenbar der Meinung, das Kind müsse erst in den Brunnen fallen, bevor sich jemand zu Wort melden dürfe: „Passiert war noch nix, aber alle waren schon furchtbar aufgeregt.“ Der Skandal blieb aus, weder wurden „im Zoo von Augsburg [...] Neger ausgestellt!“, wie Schallenberg (2005) spöttisch kommentierte, noch wurde ein „typisch“ afrikanisches Dorf in eine „einmalige afrikanische Steppenlandschaft“

integriert, wie es in der Ankündigung des „African Village“ durch den Zoo Augsburg hieß.

Und doch stellt sich die Frage, ob es nicht vielleicht Anzeichen gab, die den starken Protest im Vorfeld des „African Village“ rechtfertigten, der laut Schallenberg (2005) „allmählich ins Schrille“ abdriftete. Inwieweit waren also die Vorwürfe gerechtfertigt, es handle sich beim „African Village“ um eine Wiederbelebung der Völkerschauen?

Schon die Art und Weise, in der die Auseinandersetzung geführt wurde, zeigt eine gewisse Schiefelage. Da war zum einen die schlechte Informationspolitik von Seiten der *maxVita* und des zoologischen Gartens sowie das im Wortlaut unangebrachte Antwortschreiben von Frau Jantschke. Zum anderen – und hierbei handelte es sich um den eigentlichen Anlass für den Protest – weisen die Bezeichnung des Events als „African Village“ und die Wahl des Zoologischen Gartens als Veranstaltungsort problematische Züge auf. Darüber hinaus verleihen gewisse historische Anklänge und langlebige, rassistisch grundierte Klischees, die in der Auseinandersetzung zirkulierten, dieser Kontroverse eine spezifische Brisanz.

### **Kurze Geschichte der „Völkerschauen“**

Mit dem Beginn der „europäischen Entdeckungs- und Eroberungsgeschichte“ entwickelte sich in Europa eine publikumswirksame Tradition der Zurschaustellung von Menschen (Schwarz 2001:8). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden Schaustellungen meist auf Jahrmärkten, in Panoptiken, im Zirkus, aber auch in Gaststätten statt. Oft präsentierten diese Ausstellungen ein Gemisch aus „exotisch“ wirkenden Menschen und so genannten „Freaks“. Zweck dieser Shows war es, BesucherInnen zu unterhalten, zu überraschen und bisweilen zu gruseln. Ab etwa den 1880er Jahren begann die Hochzeit der Völkerschauen, die seitdem meist von großen, international agierenden Unternehmen ausgerichtet wurden. Der bekannteste Unternehmer in Deutschland war wohl Carl Hagenbeck (1844-1913), Sohn eines Fischhändlers aus Hamburg. Mit ihm änderte sich die Art der Schauen in zweierlei Hinsicht. Zum einen veränderte er die Art der Präsentation, zum anderen fand er einen neuen Ort für seine Schauen. Hagenbecks Suche nach einem neuen Ort hatte einen einfachen Grund: Er wollte weg vom negativen, schmuddeligen Image der

Jahrmärkte und Gaststätten. In den zoologischen Gärten fand er die für seine Zwecke optimale räumliche Lösung. Damit zogen Hagenbecks Schauen nunmehr auch verstärkt das Bildungsbürgertum an, das sich bis dahin nicht so sehr interessiert gezeigt hatte (Schwarz 2001:8,122). Hagenbeck betonte, er wolle das wahre Leben inszenieren. Und genau das war es, was sein Publikum, unabhängig vom jeweiligen Bildungsgrad, sehen wollte: Das „echte“ Leben, keine Schauspielerei. Niemand wollte einem Betrug, einer Täuschung aufsitzen – ein Vorwurf, mit dem Schaustellungen bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts hinein zu kämpfen hatten. Oft wurde die Echtheit des gezeigten „Materials“ angezweifelt (Schwarz 2001:37).

Hagenbeck, dessen erste „Völkerschau“ eher ein Zufallsprodukt war und nur deshalb zustande kam, weil der Tierhandel in einer Krise steckte, setzte, um solchen Betrugsvorwürfen zu entgehen, auf die Wissenschaft: Weg mit der „Exotik“, her mit der Bildung. Seine Schauen besaßen den Anspruch, lehrreich zu sein. Kontakte zu Wissenschaftlern wie Rudolf Virchow, denen er seine „Schaubjekte“ gern zu Untersuchungen zur Verfügung stellte, verhalfen Hagenbeck zu Ansehen und Glaubwürdigkeit (Eißenberger 1996:183). Auch andere Unternehmer arbeiteten bisweilen Hand in Hand mit Wissenschaftlern. „Schaubjekte“ wurden Anthropologen zur Untersuchung angeboten, und Wissenschaftler waren es auch, die unterstützend zur Seite standen, wenn es bei der Anwerbung neuer Ausstellungsteilnehmer zu Problemen kam. Für beide Seiten war dies ein lohnendes Geschäft.

Da es bei der allenthalben aufkommenden Kritik an der Zurschaustellung von Menschen seinerzeit nur um die Frage ging, ob die Teilnehmer einer Schau wirklich „echt“ waren und nicht etwa darum, ob es überhaupt legitim sei, Menschen auszustellen, galten Völkerschauen als gelungen, sobald Anthropologen die nötigen wissenschaftlichen „Echtheitszertifikate“ zu den Ausgestellten lieferten. Der eingeforderte Realismus hatte seine Grenzen jedoch spätestens dort, wo die vorgeführten „Wilden“ nicht den Vorstellungen der Betrachter entsprachen. So wurde Hagenbecks „Bella-Coola“ Schaustellung 1885/86 beispielsweise zu einem finanziellen Misserfolg, weil die dort präsentierten „Indianer“ nicht so aussahen wie die in den Büchern Karl Mays beschriebenen (Eißenberger 1996:86). Von solchen wenigen Ausnahmen einmal abgesehen, wurde das neue Konzept,

Menschen in zoologischen Gärten in ihrer „natürlichen Umwelt“ zu präsentieren, allerdings ein Erfolg.

Völkerschauen dienten oft „als Instrument zur Popularisierung der europäischen Expansion“ (Schwarz 2001:14) und standen so in direktem Zusammenhang mit Kolonialismus, Imperialismus und Rassismus. Auch die zunehmende Institutionalisierung von Ethnologie und Anthropologie trug mit zum großen Erfolg der Völkerschauen neuen Typs bei (Schwarz 2001:14). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts fand eine immer stärkere Inszenierung der Schauen statt. Immer mehr „Profis“ mischten sich unter die „Wilden“. Nach dem Ersten Weltkrieg, der das Geschäft vorerst zum Erliegen gebracht hatte, gab es vereinzelte Versuche der Wiederbelebung. So veranstaltete Hagenbeck beispielsweise 1921 eine „Afrikaschau“ in Hannover (Bein/Pokoyski 2004).

Laut Dreesbach (2005:314) war es vor allem das Medium Film, welches „Anfang der 1920er Jahre“ den Beginn des Untergangs der Völkerschauen einleitete. In der Zeit des Nationalsozialismus existierte u.a. noch die so genannte „Deutsche Afrika-Schau“, die „in den Jahren von 1935-1940 durch Deutschland tourte.“ (Dreesbach 2005: 311) Vereinzelt Versuche der Wiederbelebung nach dem Zweiten Weltkrieg, wie z.B. auf dem Münchner Oktoberfest 1959 (Eißenberger 1996:98), blieben die Ausnahme.

### **Der Zoo als Veranstaltungsort**

Die Hagenbeck'sche Tradition der Völkerschau in zoologischen Gärten war demnach noch vor der Mitte des 20. Jahrhunderts abgerissen. Das Bedürfnis, ein exotisches Interesse an Afrika und afrikanischen Menschen zu befriedigen, verlagerte sich an andere Orte; es waren nicht länger Völkerschauen das Mittel, um eine solche billige Befriedigung von Publikumsinteressen zu erreichen. Vergegenwärtigt man sich diesen geschichtlichen Hintergrund, bekommt das Augsburger „African Village“ 2005 mehr als einen schalen Beigeschmack. Zwar knüpfen die Veranstalter nicht *expressis verbis* an die Völkerschau-Tradition an – und waren sich womöglich der Ähnlichkeiten überhaupt nicht bewußt – doch die problematischen Parallelen zu ihrer Veranstaltung kommen bereits im offiziellen Ankündigungstext erkennbar zum Ausdruck:

„Ein Zoobesuch mit Überraschungen: Für vier Tage entsteht im Augsburger Tierpark ein afrikanisches Dorf. Um eine einmalige afrikanische Steppenlandschaft gruppieren sich Kunsthandwerker, Silberschmiede, Korbflechter, Zöpfchenflechter. Im Park duftet es nach afrikanischen Teespezialitäten und erlesenen Spezialitäten vom afrikanischen Kontinent. Die Besucher werden mit Konzerten und Events für die ganze Familie verwöhnt. Informationen über die vielfältige afrikanische Kultur und Natur sowie Reisetipps der Fachleute wecken die Reiselust.“ (Ankündigung Zoo Augsburg)

Der Zoo war, so Frau Jantschke in ihrem Antwortschreiben an den Schweizer Briefschreiber, der die ganze Sache ins Rollen gebracht hatte, „genau der richtige Ort“ für eine Veranstaltung wie das „African Village“. Sie hatte demnach keine Bedenken. Ganz anders die ISD. Ausdrücklich wurde betont, dass sich der „Protest nicht gegen Afrika-Festivals grundsätzlich [richtet], sondern dagegen, dass Menschen im Zoo zur Schau gestellt werden.“ (Protestschreiben 18.05.2005)

Für den Ausrichter *maxVita* stand die Schönheit des Geländes im Vordergrund, welches sich aus genau diesem Grund für diese Veranstaltung anbiete (Presseerklärung *maxVita*, 07. Juni 2005). Um das Argument zu entkräften, der Zoo sei der falsche Ort für die geplante Veranstaltung, wurde angeführt, dass Völkerschauen nicht ausschließlich in zoologischen Gärten stattgefunden hätten: „Demnach könnte der Vorwurf einer Völkerschau stets erhoben werden, wenn eine derartige Veranstaltung auf einem öffentlichen Gelände in Deutschland stattfindet.“ (Presseerklärung *maxVita*, 07. Juni 2005)

Völkerschauen hatte es in der Tat auch an anderen zuschauerträchtigen Orten gegeben. Zoologische Gärten allerdings – anders als andere Orte der Schaustellungen – verbanden und verbinden die BesucherInnen mit Tieren, und so lag eine Assoziation der dort präsentierten menschlichen „Schaustücke“ mit Tieren und tierischen Eigenschaften nur allzu nahe. Menschen, die in einem Zoo ausgestellt werden, geraten zwangsläufig in die Nähe der dort präsentierten Tiere, nicht nur in räumlicher, sondern auch in symbolischer Hinsicht.



### **Evolutionistische Hierarchie**

Im Rahmen einer evolutionistischen Stufenlehre, die fälschlich glaubte, verschiedene „Menschentypen“ nach ihrer jeweiligen Distanz zum Tierreich in eine aufsteigende Hierarchie anordnen zu können, kam einer solchen Ausstellungspraxis elementare Bedeutung zu. Es ist kein Zufall, dass die neuen zoologischen Gärten mit größeren Gehegen nahezu zeitgleich mit Carl Hagenbecks neuem Völkerschaukonzept in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden. Sie dienten als Forschungseinrichtungen sowie Studienareal für ein Bürgertum, das sich vermehrt für Wissenschaft interessierte. In den zoologischen Gärten, diesen neuen, als seriös angesehenen Räumen der Zurschaustellung, konnte die „Entwicklungsgeschichte“ des Menschen gewissermaßen hautnah verfolgt werden. Die dort ausgestellten Menschen wurden oft als eine Art „Urahn“ präsentiert, gewissermaßen als lebende Fossilien, die es zu studieren galt, um etwas über die eigene Vorgeschichte zu erfahren.

In diesem Zusammenhang dominierte die Physische Anthropologie die Vorstellungswelt großer Teile des Bildungsbürgertums. Der Körper stand im Mittelpunkt des Interesses. Menschen wurden anhand von vermeintlich naturwissenschaftlich belegten Merkmalen in Menschenklassen eingeteilt. Im zoologischen Garten konnte der Bildungsbürger seine anthropologischen und ethnologischen Fähigkeiten testen und sich die Vorstellung einer Überlegenheit des „Kulturmenschen“ über den „Naturmenschen“ bestätigen lassen (Schwarz 2001:111).

Für die Ausgestellten wurde der „seriöse“ Ort zoologischer Garten jedoch in zweifacher Hinsicht zu einem Ort der Erniedrigung: durch die Zurschaustellung und durch die an ihnen durchgeführten anthropologischen Untersuchungen. Wurde noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Ungleichheit unter den Völkern mit der Religion begründet, begründete man sie jetzt mit dem biologischen Rassekonzept (Schwarz 2001:98). Der entscheidende Unterschied dabei war, dass Ungleichheit dadurch ungleich stärker festgeschrieben wurde. Seiner „Rasse“ konnte man nicht enttrinnen, während die Möglichkeit einer Konversion zum Christentum, durch die eine Verbesserung des eigenen Status erreicht werden konnte, durchaus bestanden hatte.

## Das Dorf

Bei Völkerschauen erlangte *das Dorf* als Form der Präsentation ab Ende der 1890er Jahre eine gewisse Tradition (Thode-Arora 2004:27), d.h. es wurde zum bevorzugten Ort des so genannten Ausstellungsteils einer „Völkerschau“. Da man in den Dörfern häufig auf Barrieren jeder Art verzichtete, konnten die BesucherInnen direkt mit den Ausgestellten in Kontakt treten, was mitunter bizarre Züge annahm. So kam es vor, dass BesucherInnen am Abend aus den Hütten entfernt werden mussten (Schwarz 2001:145). Das Dorf mit seinen „einfachen“, „naturnahen“ Menschen stand als Sinnbild für etwas in Europa Vergangenes, als Symbol für Rückstand, Überschaubarkeit, etwas, dass irgendwo am Rande der Welt noch existierte. Damit verkörperte es ein Gegenbild zu den europäischen Großstädten, in denen die Schauen stattfanden. Das idyllisierte Dorf befriedigte zum einen das industriell-städtische Bedürfnis nach Weltflucht, zum anderen diente es der Bekräftigung der vorherrschenden Meinung, die europäische Kultur stehe an der Spitze der Evolution. Die Wahrnehmung der „Wilden“, gleich ob aus den eigenen Kolonien oder aus anderen „exotischen“ Ländern, als ihr weit unterlegen erfuhr dadurch dauernde Bestätigung.

In Augsburg 2005 spielte das Konzept „Dorf“ ebenfalls eine bedeutsame Rolle. Wenn es hier auch nicht plastisch realisiert wurde, so fungierte es doch als zentrale, der Veranstaltung ihren Namen gebende, Metapher. Die Bezeichnung als „African Village“ war dazu angetan, stereotype Bilder eines „ländlichen“, „rückständigen“, „statischen“, „primitiven“ Afrika zu evozieren, die kaum etwas mit zeitgenössischen afrikanischen Realitäten zu tun haben, jedoch viel mit den Wünschen und Sehnsüchten einer europäischen Konsumkultur. Tatsächlich erwarteten einige BesucherInnen des Augsburger Zoos ein wirkliches Dorf vorzufinden (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:31,32). Dem hatte die oben zitierte Ankündigung des Zoos Vorschub geleistet, die mit Begriffen wie „afrikanisches Dorf“, „Steppenlandschaft“, „afrikanische Kultur und Natur“ warb und durch diese „stehende“ Verknüpfung stereotyper Vorstellungen von Afrika exotistische Phantasien des Publikums bediente.

## Exotik

Dass die Direktorin in ihrer Antwort auf die briefliche Anfrage von einem Zoo als „genau dem richtigen Ort“ sprach, „um auch die Atmosphäre von Exotik zu vermitteln“ (Antwortschreiben Barbara Jantschke, Februar oder März 2005), spricht nicht dafür, den erhobenen Vorwurf einer Völkerschau wirklich zu zerstreuen. Exotik hatten viele BesucherInnen auch schon bei den Völkerschauen erwartet. Aussergewöhnliches, Ausseralltägliches sollte geboten werden. Dabei war es sekundär, ob diese Besonderheiten Schrecken verbreiteten oder Schönheiten repräsentierten, denn der gesetzte Rahmen der Schau gewährleistete eine sichere Distanz. Historisch einprägsame Beispiele, die einen derartigen sanften Schauer verursachten, waren beispielsweise das sogenannte kleine Affenmädchen, das 1895 in Zürich präsentiert wurde, oder die beiden „letzten Azteken“, die zusammen mit einer kleinwüchsigen „Prinzessin“ zur Schau gestellt wurden (Brändle 1995:64,80). Die Zahl der Menschen, die in „Freakshows“ – oft auch am Rande von Völkerschauen – einem staunenden Publikum präsentiert wurden, geht ins Uferlose.

Etwas, das als exotisch wahrgenommen wurde, lud hingegen schon immer auch zum Träumen ein. Ferne Länder, exotisch anmutende Tiere und Menschen ließen den Alltag vergessen (vgl. Schwarz 2001:77). Dabei war es wichtig, den stereotypen Vorstellungen des Publikums – und der Veranstalter – gerecht zu werden. So erfüllten die Veranstalter einer Aschanti-Schau im Wien der 1890er Jahre die Publikumserwartungen nach leicht bekleideten Schwarzen. Der Schriftsteller und eifrige Völkerschau-Zaungast Peter Altenberg lässt in seinem 1897 erschienenen Buch *Ashantee* ein „Aschantimädchen“ folgendes sagen: „Wir dürfen Nichts anziehen, Herr, keine Schuhe, nichts, sogar ein Kopftuch müssen wir ablegen [...] Wilde müssen wir vorstellen, Herr, Afrikaner. [...] In Afrika könnten wir so nicht sein. Alle würden lachen. [...] In solchen Hütten wohnt niemand.“ (Altenberg 2004 [1897]:13)

Von vielen Schauen wird berichtet, dass Frauen wie auch Männer von den schönen Körpern und der Ausstrahlung der „Fremden“ angezogen wurden. In einzelnen Fällen soll es zu Hochzeiten gekommen sein (Thode-Arora 2004:36). Ob allerdings die Feststellung, Frauen seien mehr als Männer dem Charme der „Fremden“ erlegen, empirischer Beobachtung entsprang oder nur der Sichtweise der meist männlichen Berichterstatter, mag dahingestellt bleiben. Bei der Veranstaltung in Augsburg 2005 war die Anziehungskraft

des Fremden ebenfalls wirksam, hier veranschaulicht durch einen Tuareg in traditioneller Kleidung, von dem sich besonders weibliche Besucher angezogen gefühlt haben sollen (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:28).

Wie viele Veranstalter von Völkerschauen, die mit Exotik geworben hatten, um so den Nerv derer zu treffen, die der Welt der Großstadt, ihrer grauen Realität, entfliehen wollten, indem sie bei den „Wilden“ im Zoo das vermeintlich einfache Leben wieder entdeckten, so hat auch das Augsburger „African Village“ ähnliche Bedürfnisse befriedigt. Zu diesem Schluß kommt auch der Bericht des Max Planck Instituts: „Es scheint, als würde die Teilhabe an afrikanischer Kultur im Zoo ihnen [manchen Besuchern] eine Pause vom Stress ihres alltäglichen Lebens in Deutschland bieten. Sie genossen die Möglichkeit, ‚eine Feier‘ oder ‚einen Urlaub‘ mit Afrikanern zu erleben.“ (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:34) Dass die Veranstalter sich keine Gedanken über die Publikumswirksamkeit ihrer Unternehmung gemacht haben, wird man wohl nicht unterstellen können, dass sie dabei wenig sensibel agierten, dagegen schon eher.

### **Vergessene Völkerschauen, lebendige Klischees**

Die hitzige öffentliche Diskussion um das „African Village“ deutet darauf hin, dass WissenschaftlerInnen und gesellschaftliche Interessengruppen durchaus noch etwas mit dem historischen Phänomen der Völkerschau anfangen können. Wie aber sieht es mit dem „Menschen von der Straße“ aus? Haben die BesucherInnen die durch die historischen Anklänge und Bezüge provozierte Aufregung um das „African Village“ verstanden?

Als im Rahmen eines Projektes an der Universität Hannover im Sommersemester 2003 die in Hannover stattgefundenen Völkerschauen untersucht werden sollten, stellte sich bei einer – allerdings nur stichprobenartigen und daher nicht repräsentativen – Umfrage heraus, dass Völkerschauen heute weitestgehend unbekannt sind. Diese Erkenntnis stützt die Aussage von Schwarz (2001:9), der für Wien feststellt, dass Völkerschauen aus dem kollektiven Gedächtnis weitgehend verdrängt worden sind. Ähnliches mag auch auf Augsburg zutreffen.

Die Veranstalter des „African Village“ hatten bekundet, mit der Veranstaltung einen Beitrag zur „Völkerverständigung“ leisten zu wollen (Presseerklärung maxVita 07. Juni 2005). Dazu hätte allerdings gehört, etwas zur Aufbrechung der in den Köpfen vieler Deutscher vorhandenen

Vorurteile und Rassismen zu tun. Dies wurde nicht geleistet. Eher wurden vorhandene Stereotype bestätigt. Dass es sich, wie der Mitteilung von Direktorin Jantschke zu entnehmen ist, bei einem „Mitorganisator“ um einen „Afrikaner mit schwarzer Hautfarbe“ handle, spricht keineswegs gegen diese Lesart. Wie Hilke Thode-Arora (2004:37) feststellte, hatten schon die früheren Völkerschauen desöfteren unter organisatorischer Beteiligung von Afrikanern stattgefunden. Ausserdem ist nicht einzusehen, weshalb afrikanische Beteiligung *per se* genügen sollte, jeden Rassismusverdacht zu zerstreuen.

Stereotype werden bekanntermaßen häufig bereits in der Kindheit geprägt. Assoziationen zu Afrika, die in Europa geläufig und tief verankert sind, sind etwa leicht bekleidete, tanzende „Wilde“, „Savanne“, „Dschungel“ oder „die Big 5“ (Elefant, Nashorn, Löwe, Büffel, Leopard). Es liegt nahe, dass ein Veranstaltungsort „Zoo“ – bei dem es sich ja um einen zoologischen Garten handelt, der ein Naturschauspiel in geschütztem, umzäumtem Rahmen bieten will – aufgrund seiner ureigenen Funktion dahin tendiert, solche naturbefangenen Klischee von Afrika und afrikanischen Menschen zu bekräftigen. Sich dieser Problematik vorab nicht und später nur äußerst zögerlich und unvollständig gestellt zu haben, ist ein Vorwurf, der den Veranstaltern des „African Village“ nicht erspart werden kann.

Auch die Völkerschauen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts hatten stereotype Afrika-Bilder nicht hervorgerufen, sondern ihrerseits an Vorstellungen angeknüpft, die BesucherInnen durch die Rezeption von Büchern, Zeitungsberichten, Fotografien, Vorträgen sowie Erzählungen bereits zuvor gewonnen hatten und die nun durch praktische Anschauung verfestigt und verstärkt wurden. In der Völkerschau stand der gebildete, zivilisierte Europäer dem „Wilden“ erstmals Auge in Auge gegenüber, „wusste“ aber bereits schon vorher, auf welcher Seite des Zaunes „Intelligenz“ und „Zivilisation“ vermeintlich ihren Platz hatten. Völkerschauen dienten somit der Vertiefung und Erhärtung bestehender Vorurteile.

Im persönlichen Kontakt im Zoo verkörperte sich diese aufgerichtete Grenze zwischen der „zivilisierten“ und jener andersgearteten, noch „zu zivilisierenden“ Welt auf plastische Weise. In dieser inszenierten Begegnung wurde auch eine Grenze zwischen Kultur und Natur manifest, welche die Ungleichheit der Machtverhältnisse in eine angeblich

naturgemäße Ordnung übersetzte. Eine Grenze dieser Art scheint auch heute noch in den Köpfen vieler „African Village“-BesucherInnen zu existieren, wie der Bericht des Max-Planck-Instituts zeigt (Dea/Höhne/Glick Schiller). Diese Grenze verläuft entlang folgender Stereotypen-Achsen: Afrika = Natur und Armut; Europa = Fortschritt und Reichtum.

Während Frau Jantschke in ihrem Antwortschreiben fand, dass der Zoo den passenden exotischen Rahmen für das „African Village“ bot, hielt Oberbürgermeister Paul Wengert Afrika „für einen Erdteil, dem viel zu wenig humanitäre Aufmerksamkeit geschenkt wird.“ (Presseerklärung Paul Wengert, 1.Juni 2005) Damit bediente er ein Stereotyp – Afrika als ein Kontinent, welcher abhängig ist von anderen Ländern –, mit dem der Oberbürgermeister wohl nicht alleine steht. Zwei einander widersprechende Bilder in Bezug auf Afrika herrschten auch unter den BesucherInnen vor: Einerseits gab es da ein Negativbild von Afrika als einem von Armut und Krieg zerfressenen Kontinent, andererseits ein „positives“ Bild, das von glücklichen, naturverbundenen Menschen handelt, die von der Moderne unberührt existieren.

Letzteres kam zum Beispiel in der Schwierigkeit vieler BesucherInnen zum Ausdruck, sich vorzustellen, dass es in Afrika Städte gibt. So räumte eine Frau, befragt nach ihren Assoziationen zu Afrika, ein, dass es dort natürlich auch Städte mit Hochhäusern gebe, doch ihr kämen oft zuerst Gedanken von „tanzende[n] und trommelnde[n] Leute[n] mit Bastrock“ in den Sinn (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:34). Das Negativbild Afrikas, wie es in der Bemerkung des Oberbürgermeisters anklang, wurde verstärkt durch die im „African Village“ anwesenden Hilfsorganisationen, die Afrika als einen hilfsbedürftigen Kontinent erscheinen ließen (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:42). Völlig ausgeblendet blieb sowohl beim positiven als auch beim negativen Image die koloniale Vergangenheit, die zu berücksichtigen jedoch maßgeblich für ein angemessenes Verständnis der heutigen Situation des afrikanischen Kontinents wäre.

Ähnlich der Haltung von Frau Direktor Jantschke, sahen viele BesucherInnen kein Problem mit dem Zoo als dem Veranstaltungsort des „African Village“. So meinte etwa eine Mutter in einem Vergleich zwischen Deutschen und „Afrikanern“, der positiv zugunsten Afrikas ausfiel, nicht nur unmittelbar Folgendes:

„Die Deutschen konsumieren zuviel. Die Leute kaufen ständig; sogar die kleinen Kinder wollen schon ihre Levis Jeans. Afrikaner leben ein normales Leben. Sie verstehen, dass man all diese Sachen nicht braucht.“ (zit. nach Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:32)

Sie war auch der Ansicht, der Zoo sei der richtige Platz, „etwas über Afrikaner zu lernen.“ (zit. nach Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:32) Ihr scheinbar positives Bild von Afrikanern versetzt alle Afrikaner in eine ursprüngliche Welt, in der es weder Kapitalismus noch Streben nach (materiellem) Wohlstand gibt. Derartige „positive Afrikanerbilder“ sind in ähnlicher Weise in Internet-Foren zu finden: „Ich finde diese Wesen mit ihrem ebenso sanften freundlichen Wesen wie auch ihrer animalischen Schönheit wirklich sympathisch“, schreibt zum Beispiel ein/e unter dem Pseudonym *Longhair* auftretende/r Forenteilnehmer/in; und weiter: „Würde gern näher mit Schwarzafrikanern in Kontakt treten, weiß noch nicht wie. Es gibt kulturelle Zentren, soweit ich weiß.“ (zit. nach Diskussionsforum Tierrecht Tierschutz).

Die Äußerungen von *Longhair* – wohlwollend, doch dumm; und in dieser Verbindung leider nicht selten – rückt Afrikaner in die Nähe von Tieren. Die Differenz zwischen Menschen aus Afrika und aus Europa wird, eine falsche rassi(sti)sche Dichotomie fortschreibend, als gleichermaßen tiefgehend wie natürlich betrachtet. Auf ähnlich irrige Betrachtungsweisen stößt man auch im nicht-virtuellen Raum. So war ein junges Besucherpaar des „African Village“ der Meinung, die Veranstaltung im Zoo sei eine gute Sache. Denn:

„Solche Dinge sollten im Zoo gezeigt werden. Afrikaner sind Naturmenschen. Sie passen gut zur Natur. Es wäre nicht schön, wenn sie von Beton umgeben wären.“ (zit. nach Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:33).

„Afrikanische Kultur in einem Zoo“, hielten auch zwei elfjährige Kinder für eine gute Idee. Dies schien die Befürchtung der Demonstranten vor dem Zoo zu bestätigen, die der Meinung waren, Kinder bekämen bei dieser Art von Veranstaltung ein falsches Bild von Afrika, eine einseitige Vorstellung von den dort lebenden Menschen und von afrikanischen Kulturen (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:17).

Einige Eltern gaben auch an, in den Zoo gekommen zu sein, um ihren Kindern „einen Eindruck von ‚afrikanischer Kultur‘ zu verschaffen“ (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:31). Eine Mehrzahl der 83 Befragten hielt Zoo und afrikanisches Dorf für eine gelungene Kombination. Für sie gehörte beides zusammen (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:41). Auf die Frage, was ihnen zu Afrika einfiel, antworteten 79% sie hätten „Vorstellungen von Tieren oder Natur“ im Sinn (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:36). Nur wenigen fiel darüber hinaus etwas ein.

Als rassistisch wollten die BesucherInnen die Veranstaltung nicht titulierte wissen. Interessanterweise sahen die meisten Rassismus nahezu ausschließlich im Kontext mit der Geschichte des Nationalsozialismus (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:2). Da es sich in Augsburg um keine „richtige“ Völkerschau handelte, sondern „nur“ um ein „Afrika-Festival“, welches in einem Zoo stattfand, verstanden viele BesucherInnen die Aufregung darüber nicht. Wie der Bericht des Max-Planck-Instituts (Dea/Höhne/Glick Schiller) zeigt, lag ihnen sehr an einer Distanzierung von rassistischem Gedankengut (das sie wie gesagt allerdings verkürzend *en gros* mit Nationalsozialismus gleichsetzten). Aus dem Bericht geht jedoch deutlich hervor, dass Unterschiede gemacht wurden zwischen „Leute[n] mit afrikanischer Abstammung“ und weißen Deutschen: „Die Tiere im Zoo sind arm dran, aber es gibt da keine Verbindung zu Afrika... [Denkpause], aber Afrikaner sind auch arme Schweine“ (zit. nach Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:35).

Die ausgestellte afrikanische Kultur beschränkte sich auf „traditionelles Handwerk“. Dies bestätigte das Stereotyp vieler BesucherInnen, Afrikas Kultur hinke der „zivilisierten“ hinterher. Dieser Eindruck konnte noch durch die Auswahl der überall zu hörenden Musik unterstrichen werden. Der Veranstalter beschränkte sich darauf, als „typisch“ traditionell erachtete afrikanische Musik zu spielen. Verzichtet wurde auf Musikgruppen, die zeitgenössische afrikanische Musik spielen, wie sie mittlerweile auf vielen anderen Afrika-Festivals auftreten (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:26).

Die Stereotype, die sich bei den BesucherInnen des „African Village“ zeigten, findet man auch auf den Internet-Diskussionsforen, die sich des Themas angenommen haben. Neben qualifizierten, reflektierten Beiträgen findet sich eine Vielzahl von Aussagen, die typische Vorurteile bedienen.



Mit der Problematik der Völkerschauen haben sich die VerfasserInnen der meisten Beiträge zuvor nicht oder nur dürftig beschäftigt.

„Solche Schauen waren die einzige Möglichkeit für die Menschen sich über fremde Kulturen zu informieren und im wahrsten Sinne des Wortes ‚sich ein Bild zu machen‘. Das ist doch durchaus etwas was zum Abbau von Vorurteilen und Diskriminierungen beitragen kann.“ (Diskussionsforum Wikipedia/ Völkerschau, Juni 2005)

Auch die Ansicht, ein Zoo sei der geeignete Präsentationsort für afrikanische Kultur, wird dort oft vertreten und mit dem Stereotyp begründet, Afrikaner wären „Naturmenschen“:

„Ich finde die Idee eigentlich sehr gut, wenn sich Afrikaner im Umfeld ihrer heimischen Tierwelt präsentieren.“ (*Network* 13.06.2005, zit. nach Diskussionsforum Tierrecht Tierschutz)

„[ich] finde das eine sehr schöne Idee. Man hat die Möglichkeit eine andere Kultur kennen zu lernen [...]“ (*Tiger ady* 12.06.2005, zit. nach Diskussionsforum Tierrecht Tierschutz)

Das von Seiten der Veranstalter zur Entkräftung des Völkerschau-Vorwurfs angeführte Argument, Afrikaner beteiligten sich, sowohl als Mitveranstalter wie auch als Aussteller, freiwillig am „African Village“, wurde positiv hervorgehoben und als Indiz dafür gesehen, dass es sich bei der Veranstaltung um eine gute Idee handeln musste. Übersehen wurde dabei allerdings, dass viele der Aussteller im „African Village“ mit afrikanischen Wurzeln noch nie etwas über Völkerschauen gehört hatten, sich also auch nicht der historischen Bedeutung des Ortes bewusst waren (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:28).

### **Afrikanische Dörfer und „Völkerschauen“ nicht nur in Deutschland**

Neben Augsburg gab es im deutschsprachigen Raum eine weitere Veranstaltung, die Ähnlichkeiten zum „African Village“ aufweist. Der österreichische Tier- und Naturpark Schloss Herberstein veranstaltete am 18. und 19. Juni 2005 mit „Bebenkiri Afrika“ ebenfalls ein Afrikafestival.

„Erleben Sie eine aufregende Reise durch den afrikanischen Kontinent begleitet von Löwengebrüll, Affengeschrei und anderen exotischen Klängen! Traditionelle Kultur, afrikanische Lebensfreude und heiße Rhythmen.“

- so tönt es reißerisch in der Ankündigung des Ereignisses:

„Ein afrikanisches Dorf inmitten der Oststeiermark! Es erwartet Sie ein buntes Treiben zwischen afrikanischen Hütten, Löwenhaus und Geladafelsen: kulinarische Köstlichkeiten sowie ein Bazar mit Kunst und Handwerk aus Afrika; außerdem ein Batikworkshop, Blasrohrschießen und noch mehr Kinderprogramm!“ (Ankündigung Tier- und Naturschutzpark Schloss Herberstein [2005])

Auch in anderen Teilen der Welt fanden seit Beginn des neuen Jahrhunderts wieder ethnische Festivals in zoologischen Gärten statt. Der Zoo von Detroit veranstaltete im Jahr 2005 allein sechs Veranstaltungen dieser Art: Von einem spanischen über ein karibisches und ein *Native American* Festival bis hin zu einem Oktoberfest war alles dabei (Ankündigung auf der Webseite usazoos.com 2005). Der *Woodland Park Zoo* in Seattle installierte bereits im Jahr 2001 ein afrikanisches Dorf als neueste Attraktion und begründete es folgendermaßen:

„The whole idea behind the African village is realism and cultural resonance, says Bierlein [exhibits curator]. ‚We’re evoking the presence of indigenous people who live near the animals we have here in this habitat,‘ he says. ‚We’re so used to imposing our own cultural perspective, so we’re trying to shift that.‘“ (Allen 2001)

Auch andere zoologische Gärten, wie etwa der Zoo in Perth/Australien oder der *Metro Park Zoo* in Cleveland/USA hatten im vergangenen Jahr Veranstaltungen mit afrikanischer Kultur im Programm (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:44).

Einer „verwandten“ Idee nachzugehen plante der Bergsteiger Reinhold Messner im Jahr 2002: Keine Afrikaner wollte er ausstellen, sondern verschiedene Bergvölker aus den Anden, dem Kaukasus und dem

Himalaya – ganze Familien, aber auch Paare oder Einzelpersonen. Innerhalb von 30 Jahren wollte er auf diese Weise alle in den Bergen lebenden „primitiven Völker“ vorgestellt haben (ZDF-Nachtstudio, 11. August 2002).

Wie es scheint, ist am Beginn des 21. Jahrhunderts in den wohlhabenden Ländern des Westens ein neuer, positiv besetzter Rassismus im Gedeihen, der in stereotypen Vorstellungen von Alterität wurzelt und von Seiten findiger Unternehmer schamlos bedient wird. Dass dies möglich geworden ist, scheint allgemein in hohem Maße der wachsenden Unkenntnis der Kolonialgeschichte geschuldet zu sein – im Kleinen aber auch der fehlenden Erinnerungsarbeit, was die Völkerschauen betrifft. Die Hemmschwelle in der Präsentation „fremder“ Menschen und Kulturen scheint in einer zunehmend globalisierten Welt im Argen zu liegen.

So kam es im Jahr 2002 in Belgien sogar zu einer „echten“ Völkerschau, die ein Dorf nachbildete, in dem lebende Pygmäen gezeigt wurden. Laut Veranstalter Louis Raets sollte diese Show „die Besucher auf die Not der Pygmäen in Kamerun aufmerksam machen.“ (Tourism Watch Informationsdienst Oktober 2002) Dass jemand daran verdient hat – und dass das nicht unbedingt die kleinwüchsigen, „notleidenden“ Pygmäen waren – muss wohl kaum eigens betont werden.

### **Fazit**

Bei der Veranstaltung im Augsburger Zoo handelt es sich um keine „klassische“ Völkerschau, wie sie im großem Stil von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an bis in die Zwischenkriegszeit hinein stattgefunden haben. Ungeachtet dessen lassen sich gewisse problematische Parallelen ziehen.

- Der Zoo als Veranstaltungsort sowohl historischer Völkerschauen als auch des „African Village“.
- Die Wahl des „Dorfes“, in historischen Beispielen als örtliche Realisierung, im Fall des Augsburger Zoos als namengebendes Symbol der Veranstaltung: „African Village“.
- Die Werbung mittels Rückgriff auf Exotik und Exotismen, also mittels Instrumentalisierung vorherrschender stereotyper Bilder des kulturell Anderen. Diese bezweckten/bezwecken eine Steigerung des Interesses und der Besucherzahlen, bedienen/bedienen dabei

weitgehend hemmungslos rassistische Stereotype, die einmal negativ, ein anderes Mal positiv besetzt sein können, jedoch immer ein kontrastreiches Schwarz-Weiss-Bild malen.

- Die rassis(tis)che Differenzierung zwischen „weißen“ Europäern und „schwarzen“ Afrikanern und die damit in Verbindung stehende Abqualifizierung afrikanischer Menschen als „Naturmenschen“.

Wichtig scheint mir, dass durch die Diskussion um das „African Village“ die Völkerschauen wieder etwas mehr ins öffentliche Gedächtnis gerückt worden sind. Fraglich ist dabei allerdings sowohl, wie lange dies anhalten wird, als auch, ob überhaupt ein allgemeines Interesse an der Aufarbeitung auch dieses Teils der europäischen Geschichte besteht. Fraglich ist darüber hinaus, ob bislang überhaupt schon eine Sensibilisierung für das Thema eingetreten ist.

Die Wortmeldungen, denen in Internetforen und BesucherInneninterviews begegnet werden kann, stimmen diesbezüglich skeptisch. Auch lässt sich nicht behaupten, dass die Veranstalter des „African Village“ aus der an ihnen geübten Kritik die richtigen Lehren gezogen hätten: Für Juni 2006 kündigt der Augsburger Zoo schon eine neue Veranstaltung ähnlicher Art an, diesmal ein „Mittelmeerfestival“. Die Wahrscheinlichkeit, dem Rassismusverdacht ausgesetzt zu werden, mag angesichts dieser „Objektwahl“ kleingehalten werden, doch die schlimmere Sache – die Mißrepräsentation anderer Kulturen und fortgesetzte Tradierung stereotyper Meinungsbilder – geht munter weiter. Ob die immer zur Verteidigung solcher Spektakel ins Treffen geführte wirtschaftliche „Notwendigkeit“ ein stichhaltiges Argument dafür hergibt, rassistische Stereotype zu verbreiten, scheint jedenfalls äußerst fraglich: Im Fall des Augsburger „African Village“ kamen statt der erwarteten 30.000 BesucherInnen nur annähernd die Hälfte (Dea/Höhne/Glick Schiller 2005:25). Dieser finanzielle Mißerfolg macht immerhin ein wenig Hoffnung darauf, dass es langsam zu einem adäquateren Umgang nicht nur mit dem rassistischen Erbe der Vergangenheit kommen kann, sondern auch zu einem menschlicher gestalteten interkulturellen Verhältnis. Auf Geschäftemacher sollte man in dieser Hinsicht allerdings nicht zählen.

## Abstract

This contribution discusses the controversy that arose in Germany following the announcement of the Augsburg zoo to stage an „African Village“ in June 2005. Was this event going to involve a reissue of putting non-European „natives“ on show or would it be just another African Festival? The dispute over choosing a zoo for exhibiting „Africa“ and „Africans“ is documented here on the basis of the organizer's opinion, press releases, and debates at online discussion forums. This also implies to address the historical “tradition” of choosing specific places for exhibiting „exotic people“.

## Bibliografie

- Allen, Caroline. 25.05.2001. African village life is newest attraction at Woodland Park Zoo. In: seattlepi.com, [http://seattlepi.nwsourc.com/lifestyle/24547\\_fam25.shtml](http://seattlepi.nwsourc.com/lifestyle/24547_fam25.shtml) (26.01.2006)
- Altenberg, Peter. 2004 [1897]. Ashantee. Im Wiener Thiergarten bei den Negern der Goldküste. (eBOOK-Bibliothek). <http://www.ebook-bibliothek.org/?page=art&artid=86> (26.01.2006)
- Augsburger Zoo. [2005]. Ankündigung des „African Village“. <http://216.239.51.104/search?q=cache:rm3TjnXveOoJ:www.cybernomads.net/cn/home.cf%3Fp%3D1235+werbetext+augsburger+zoo&hl=de&gl=de&ct=clnk&cd=10> (25.01.2006)
- Augsburger Zoo. [2006]. Veranstaltungskalender. <http://www.zoo-augsburg.de/> (26.01.2006)
- Bax, Daniel. 2005. Die etwas andere Völkerschau. In: taz, 01.06.2005. <http://www.taz.de/pt/2005/06/01/a0197.1/text> (16.01.2006)
- Bein, Inga, Pokoyski, Ronald. 2004. Völkerschauen. <http://www.koloniale-spuren.de/> (25.01.2006)
- Brändle, Rea. 1995. Wildfremd, hautnah. Völkerschauen und Schauplätze Zürich 1880 1960 Bilder und Geschichten. Zürich: Rotpunktverlag.
- Broder, Henryk M. 2005. Zu Besuch im Ethno-Zoo. In: Spiegel-Online, 13.06.2005. <http://www.spiegel.de/jahreschronik/0,1518,388059,00.html> (16.01.2006)
- Dea, Data; Höhne, Markus; Glick Schiller, Nina. 2005. Afrikanische Kultur und der Zoo im 21. Jahrhundert: Eine ethnologische Perspektive auf das „African Village“ im Augsburger Zoo. Bericht an das Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung. [www.eth.mpg.de/events/current/pdf/1124357457-02.pdf](http://www.eth.mpg.de/events/current/pdf/1124357457-02.pdf) (26.01.2006)
- Dreesbach, Anne. 2005. Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung „exotischer“ Menschen in Deutschland 1870-1940. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

- Eißenberger, Gabi. 1996. Entführt, verspottet und gestorben. Lateinamerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation
- Floreck, Nils. 2005. Direkt neben den Pavianen. Eine Afrika-Ausstellung im Augsburger Zoo sorgt für Streit. In: Neues Deutschland, 02.06.2005. <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Rassismus/afrikaschau.html> (16.01.2006)
- Initiative schwarzer Menschen in Deutschland (ISD) und der Schwarzen deutschen Frauen und Schwarzen Frauen in Deutschland (ADEFRA). 18.05.2005. Protestschreiben zum „African Village“. <http://www.isdonline.de/modules.php?name=News&file=article&sid=145> (26.01.2006)
- Internetplattform US-Zoos. [2005]. <http://usazoos.com/michigan.php> (16.03.2006)
- Jantschke, Barbara (Direktorin des Augsburger Zoos). Februar oder März 2005. Antwortschreiben auf die Anfrage aus der Schweiz. [http://www.lifeinfo.de/inh1./texte/aktuelle\\_news14.html#Atmosph%E4re](http://www.lifeinfo.de/inh1./texte/aktuelle_news14.html#Atmosph%E4re) (25.01.2006)
- Knab, Eva Maria. 2005. Jenseits von Afrika: Zoff um Zoo-Dorf. In: Augsburger Allgemeine, 10.06.2005. [http://www.augsburger-allgemeine.de/Home/Nachrichten/Bayern/sptnid,7\\_arid,482227\\_regid,2.html](http://www.augsburger-allgemeine.de/Home/Nachrichten/Bayern/sptnid,7_arid,482227_regid,2.html) (16.01.2006)
- Krahner, Ulrike. 2005. Zöpfeflechten im Zoo. In: Tagesspiegel online, 07.06.2005. <http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/07.06.2005/1862403.asp> (16.01.2006)
- maxVita GmbH. 07. 06. 2005. Presseerklärung zum „African Village“. <http://www.maxvita.org/html/pm3.htm> (25.01.2006)
- Schallenberg, Jörn. 2005. Heiße Luft aus Afrika im Augsburger Zoo. In: taz, 11.06.2005. <http://www.taz.de/pt/2005/06/11/a0112.1/text.ges,1> (16.01.3006)
- Schwarz, Werner Michael. 2001. Anthropologische Spektakel. Zur Schaustellung „exotischer“ Menschen, Wien 1870-1910. Wien: Turia + Kant.
- Thode-Arora, Hilke. 2004. Afrika-Völkerschauen in Deutschland. In: AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche – Geschichte und Gegenwart, Münster: LIT, S. 25-40.
- Tier- und Naturschutzpark Schloss Herberstein. [2005]. Ankündigung für das Afrikafestival „Bebenkiri Afrika“. [http://www.herberstein.co.at/de/herberstein/aktuell.php?p\\_start=30&p\\_oid=AKTUELL\\_27#AKTUELL\\_127](http://www.herberstein.co.at/de/herberstein/aktuell.php?p_start=30&p_oid=AKTUELL_27#AKTUELL_127) (26.01.2006)
- „Tierrecht Tierschutz“ (Internetseite). Juni 2005. Diskussionsforum. <http://tigerforum.de/thread.php4?threadid=2592&boardid=36&sid=e1e55d6351f47908b33e8d95df65dba&page=1#1> (26.01.2006)
- TourismWatch Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus. 2002. <http://www.tourismwatch.de/dt/28dt/28.volkerschauen/index.html> (25.01.2006)
- Wengert, Paul (Oberbürgermeisters der Stadt Augsburg). 01.06.2005. Presseerklärung zum „African Village“. <http://www2.augsburg.de/index.php?id=1934> (25.01.2006)
- Wikipedia. Juni 2005. Diskussion zum Thema „Völkerschau“ in Augsburg. <http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:V%C3%B6lkerschau> (26.01.2006)

ZDF-Nachtstudio. 11. August 2002.